

**DER SOHN. EIN
DRAMA IN
FÜNF AKTEN**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649758647

Der Sohn. Ein Drama in fünf Akten by Walter Hasenclever

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

WALTER HASENCLEVER

**DER SOHN. EIN
DRAMA IN
FÜNF AKTEN**

Der Sohn

Ein Drama in fünf Akten

von

Walter Hasenclever

111

Kurt Wolff Verlag · Leipzig



Geschrieben 1913
Erstmals erschienen im Frühjahr 1914

DT
2.615
P85
1.00

Das Recht der Aufführung ist
durch den Bühnenvertrieb Paul
Cassirer, Berlin, zu erwerben



7.51.

Sechstes bis zehntes Tausend
Copyright 1917 Kurt Wolff Verlag, Leipzig
Gedruckt bei G. Kreyfing in Leipzig

Personen:

Der Vater

Der Sohn

Der Freund

Das Fräulein

Der Hauslehrer

Der Kommissar

Arteme

Eberubin

Herr von Luchmeyer

Herr Scheibel

Zeit: Heute.

In einem Verlaufe von drei Tagen.

Erster Akt.

Erste Scene.

Das Zimmer des Sohnes im elterlichen Hause. In der Mithelwand ein großes Fenster mit Ausblick in den Park, fern die Silhouette der Stadt: Häuser, ein Fabrikthornstein.

Im Zimmer die mächtige Eleganz eines angesehenen Bürgerhauses. Möbel in Eichenholz; die Ausstattung eines Studierzimmers: Bücher-schränke, Arbeitsstisch, Stühle, Landkarte. Thür rechts und links. Die Stunde vor der Dämmerung.

Der Sohn. Der Hauslehrer.

Der Sohn:

Ich bin zwanzig Jahre alt und könnte am Theater sein oder in Johanneburg Madufte bauen. Deshalb muß es an der Formel für den abgeäampften Kezel scheitern! Alle Professoren waren mir gewogen, sogar der Direktor sagte mir vor. Ich hätte die Aufgabe glänzend gelöst — wäre ich nicht im letzten Augenblick geflohen. Ich glaube, es gibt etwas, das zwingt uns zum Schmerz. Ich hätte die Freiheit nicht ertragen. Vielleicht werde ich niemals ein Held.

Der Hauslehrer:

Sie haben also die Matura nicht bestanden. Wie oft habe ich mit Ihnen hier an diesem Tische gegessen und mit Ihnen die Formeln gepaukt. Habe ich Ihnen denn nicht erklärt, daß man den kleinen vom großen Kezel subtrahiert! Antworten Sie!

Der Sohn:

Ja, Herr Doktor. Sie haben es mir erklärt. Ich verstehe Ihren Schmerz. Sie sind traurig, weil dieser Kezel in der Welt ist. Glauben Sie mir, ich bin es nicht mehr!

Mir fehlt sogar die vergängliche Pose, die sich noch unter Tränen verhöht. Sie werden sagen, ich sei ein Schwächling oder ein Schurke. Aber ich sage Ihnen: ich stand im schwarzen Rock vor der schwarzen Tafel — und wußte genau, daß ich die Kreide in der Hand hatte. Ich wußte sogar, daß man den kleinen vom großen Kegel subtrahiert und trotzdem — ich habe es nicht getan.

Der Hauslehrer:

Aber weshalb nicht! Ich frage Sie, weshalb?

Der Sohn:

Jemand wurde vor mir in Geschichte geprüft: 1800 so und so viel war die Schlacht bei Aspern. Und während meine Hand unwirklich die Kreide an der Tafel beschrieb, sah ich Erzherzoginnen und fliehende Boulevards . . . Sie werden begreifen, daß man in dieser Süßigkeit allein schon die Mathematik vernichtet. Die Auflösung einer einzigen Klammer hätte mich gerettet. Ich habe es vorgezogen, mich in ihr zu verachten.

Der Hauslehrer:

Wir hätten in den letzten Tagen nicht so viel arbeiten sollen. Ihr Zustand ist begreiflich. Sie stehen unter einer seelischen Depression.

Der Sohn:

Ich glaube, die Seele der Menschen ist nicht so einfach. Dieser Tag ist ein Erlebnis. Meine Sehnsucht, frei zu werden, war zu groß. Sie war stärker als ich, deshalb konnte ich sie nicht erfüllen. Ich habe zu viel empfunden, um noch Mut zu haben. Ich bin an mir selber verblutet. Ich werde wohl niemals die Kraft haben, das zu tun,

wofür ich da bin. Jetzt sehen Sie ein, daß ich die Matura nicht bestehen konnte: ich wäre an irgend etwas zugrunde gegangen.

Der Hauslehrer:

Verubigen Sie sich. Es ist nicht so schlimm.

Der Sohn:

Ich danke Ihnen. Sie sind gut zu mir. Man wird Sie davonjagen, weil ich ein Idiot bin.

Der Hauslehrer:

Ich wollte, ich könnte Ihnen helfen.

Der Sohn:

Mein Vater wird dafür sorgen, daß es nicht geschieht.

Der Hauslehrer:

Wie werden Sie es ihm sagen?

Der Sohn:

Bitte telegraphieren Sie ihm, Sie wissen seine Adresse. Es ist mir unmöglich, das selber zu tun. Ich fürchte seinen Zorn nicht, doch ich leide an jedem Menschen und an jeder StraÙe. Ich bin gekemüthigt durch jede Existenz, die meine Sehnsucht nach ihr verringert. Ich finde es empörend, daß ein Gebäude entsteht, aus dem man vermittlels elektrischer Wellen die Lüfte ruiniert. Wie hasse ich dies Communiqué zwischen Kaiser und Kommiss! Der Teufel hat dafür gesorgt, daß sich jede Frau und jeder Sterbende noch um die Erde drachtet.

Der Hauslehrer:

Ich möchte Ihnen etwas sagen. — Seien Sie nicht besümmert meinerwegen, wenn Ihr Vater mich nach Ihrem Durchfall entläßt . . .

Der Sohn

(schnell):

Sie haben Familie und müssen sorgen. Ich bin schuld wenn Sie unser Haus verlassen. Das tut mir leid.

Der Hauslehrer:

Das soll Ihnen nicht leid tun! Denken Sie an sich. Wenn ich auch nur Ihr Hauslehrer bin — glauben Sie mir — ich liebe Sie trotzdem!

Der Sohn

(ergreift seine Hände):

Mein alter Freund, ich wußte es, daß Sie mich lieben. Eines Tages, wenn ich geerbt habe, will ich Sie einladen auf eine Reise nach Paris oder Hindostan. Dann werden wir in den Louvre gehn und mit arabischen Mädchen souz-pieren. Die Erde, die uns trennt, ist nicht so groß! Auch für Sie leben die Götter Homers und Schillers Lied an die Freude.

Der Hauslehrer:

Was werden Sie jetzt tun?

Der Sohn:

Vielleicht einen Monolog halten. Ich muß mich aussprechen mit mir. Sie wissen, daß man sonst diese Mode verachtet. Ich habe es niemals als schimpflich empfunden, vor meinem eignen Pathos zu knien, denn ich weiß, wie bitterernst meine Freude und mein Schmerz ist. Seit meiner frühesten Kindheit hab ich gelernt, die Einsamkeit um mich her zu begeistern, bis sie in Tönen zu mir sprach. Noch heute kann ich in den Garten gehn und vor etwaigen Bäumen eine Symphonie dirigieren und mein eigener Tenor sein . . . Kennen Sie das Gefühl nicht?